

"Erst Mensch, dann Arbeiter!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1918)**

Heft 9

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- u. Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In- und Ausland Fr. 2.50 (für Mitglieder und Nichtmitglieder); nicht bei der Post abonniert nach dem Ausland Fr. 3.50 per Jahr. — **Inserate** per einspalt. 3,5 cm breite Petitzeile 30 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats. — **Redaktion:** Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, **R. Geering-Christ**, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel. Redaktionelle Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen werden entgegengenommen von der **Buchdruckerei G. Krebs**, Fischmarkt 1, **Basel**, sowie von sämtlichen Annoncenbureaux

Inhalt: Motto. — Erst Mensch, dann Arbeiter. — Selbsterkenntnis. — Ein Briefwechsel zwischen Pazifisten. — Der Völkerbund. — Feuilleton. — Literatur. — Billige Propagandaliteratur. — Inserat.

MOTTO: Welches sind die Wilden, die wahren Wilden? Diejenigen, welche sich bekämpfen um die Besiegten aufzufressen, oder diejenigen, welche sich bekämpfen um zu töten, nur um einander zu töten?

Guy de Manpassant.

„Erst Mensch, dann Arbeiter!“

„Wenn ich Söhne hätte, würde ich zuerst dafür Sorge tragen, dass sie in ihrer Jugend zweierlei fühlen — die Vergänglichkeit und zugleich die Unvergänglichkeit des Lebens: des Lebens, das vergeht, das der Zukunft gehört, und des Lebens, das immer neu geboren wird, das ewig jung bleibt. Ich würde sie in der Liebe erziehen, dass sie stark werden in der Liebe, Liebe verbreitend. Ich würde ihnen sagen, dass sie als „Menschen“ für das Schöne sowohl als für das Hässliche in der Welt verantwortlich sind; dass die Zukunft: sei es Frieden, sei es Krieg, Rückschritt oder Fortschritt allein von ihrem Menschenwert abhängt. Jeder Einzelne muss diese Verantwortlichkeit fühlen, diese Menschheitsverantwortlichkeit: sich selbst und der unbekanntem Zukunft gegenüber. Darin wurzelt das sittliche Problem. Selbsterkenntnis! das ist der Ausgangspunkt. Alsdann Umschau halten in der Welt, Freude, Schmerz ergründen, die Bedeutung des Lebens erfassen. Jeder muss für sich klar sehen lernen, suchen — ausserhalb jeder Routine. Jeder trägt die Verantwortung für sein Handeln. Wer weiss — vielleicht sind wir dazu verdammt immer am Boden zu kriechen! Aber vielleicht sind wir auch fähig uns empor zu ringen, einem höheren Menschentum entgegen. Das Verantwortlichkeitsgefühl muss den Zweifel besiegen — uns zum Kampf ermutigen, zum Kampf gegen unsere Selbstsucht, den Andern als Beispiel dienend. In uns lauert das Tier neid- und hasserfüllt in blinder Gier! Aber vielleicht schläft auch in unseren Seelen ein Gott. — Es gilt ihn zu wecken, — die Welt kann niemals besser, schöner werden, wenn wir uns nicht selbst besiegen. Wir müssen lieben, lieben bis zur Selbstaufopferung,

aber um lieben zu können, müssen wir verzeihen und um verzeihen zu können, müssen wir verstehen; verstehen, dass wenn auch äusserlich verschieden, wir im Grunde Alle gleich sind: Alle Kinder des Leids. So würde ich zu meinen Söhnen sprechen. Ausserdem würde ich noch zu ihnen sagen: arbeitet! lernst ein Handwerk, arbeitest in der Woche, ruhest am Sonntag und denkst nicht daran Vermögen zu erwerben. Vermögen kann Jeder erwerben, aber wer es erwirbt verliert mehr, er verliert sich selbst. Vielleicht werdet ihr arm sein und Hunger leiden. Seid stark und furchtlos, vertraut der Liebe und hofft. Wer liebt, wer den Schwachen hilft und die Stolzen nicht fürchtet, wird nie verlassen sein. Freuet euch der Wochenarbeit am Sonntag — Sonntagsruhe ist der schönste Lohn nach einer müherreichen Woche. Ihr werdet leiden und die Zahl eurer Feinde wird gross sein. Generationen, Millionen Unschuldiger müssen büssen für die Sünden der Vergangenheit, für den Mord, den Raub, die Lügen, aber verliert den Mut nicht: das Leben ist ewig. Liebet, liebet mit ganzer Seele eure Feinde und nach der vierten, fünften Generation wird die Liebe triumphieren, denn im Grunde ist der Mensch weder böse noch schlecht. Seiner Vererbtheit ist anerzogen. Höret auf die Stimme in eurem Herzen und ihr werdet das Göttliche im Menschen wieder finden. Tötet nicht, raubt nicht und lügt nicht — Mord, Raub und Lüge müssen verschwinden, dürfen nicht länger eure Erde verpesten, euer Vaterland, dessen Grenze allein der Himmel ist. Seid wahr, freigebig, lebenspendend und eine neue Welt, das längst ersehnte irdische Paradies, wird vor euren Augen erblühen. Es gehört mehr und grösserer Mut dazu, diesen Kampf für das Leben zu kämpfen, als den blutigen Vernichtungskampf auf den Schlachtfeldern. — Habet Mut — Mut, um den Vorwurf der Feigheit zu ertragen! Und sind meine Söhne Männer geworden, befreit von den Ketten atavistischer Sklaverei, Männer, die gelernt haben menschlich-gross zu denken und zu fühlen, Männer, die das Menschlich-

Wahre erkannt in der Realität wie auch im Ideal, die das Licht vom Schein unterscheiden können, dann möchte ich, dass Jeder von ihnen eine Nationalität wählt, der er angehören will.

Ich möchte, dass sie dem bequemem Leben am heimischen Herd entsagen, auswandern, ihrerseits Familien gründen und Söhne erziehen und dass im Laufe der Zeit ein Familienband in Liebe alle Völker umschlingt. Traum, Zukunftsbild idealen Menschentums! Seid ihr entschlossen an seiner Verwirklichung, seiner Vollendung zu arbeiten dann ist mein Lebens-Werk zu Ende und Hoffnungs-freudigkeit begleitet mich zur ewigen Ruhe. —

*H. Comte de Fitz-James in „La Feuille“.
Übersetzt von W. Kohl.*

Selbsterkenntnis.

Als der Berliner Kongress an Oesterreich-Ungarn den Auftrag erteilte, Bosnien und die Herzegowina zu besetzen und zu verwalten, was geschah da? — Damals säte Europa die Drachenzähne, aus welchen die Veranlassung dieses Krieges erwuchs, denn aus der Okkupation entsprang die Annexion, aus dieser die Erregung und der Zorn der Serben, aus ihm der Mord von Serajewo. Wussten jene Diplomaten, welche auf dem Kongress Sitz und Stimme hatten, nicht was sie taten? Sie wussten es wohl. Von ihnen hätte keiner das Mandat der Besetzung und Verwaltung eines fremden Gebietes um Gotteswillen übernommen, und unter ihren Bevollmächtigern befand sich ebensowenig eine Seele, welche eines solchen sittlichen Überschwangs fähig gewesen wäre. Es war für alle diese Menschen etwas selbstverständliches, dass der Auftragnehmer später die Okkupation in eine Annexion verwandeln würde. Freilich, manche von ihnen hegten ohne Zweifel den stillen Wunsch, diese Annexion schliesslich zu verhindern, es sei denn, dass sich dabei noch irgend welche namhaften Vorteile für ihren Staat würden herauschlagen lassen. Sie hofften noch auf Kompensationen, — mit welchem wohlklingenden Ausdruck man das Blutgeld zu bezeichnen pflegt, welches ein Staat dem andern gewährt, damit dieser ruhig einer Vergewaltigung der Menschenrechte seitens seines Kollegen zusieht. — Die nächste Frage lautet: War jener Kongressbeschluss eine Handlung, welche dem Wesen der allgemein geübten Staatskunst entsprach? Ganz ohne Zweifel! Sie war typisch. Die Drachensaat entsprach den Gepflogenheiten der Beschliessenden, und das Besondere des Vorganges findet sich nur in dem Umstande, dass hier alle europäischen Staaten miteinander dasselbe Feld besäten, während sie sonst getrennt zu arbeiten pflegten, sei es einzeln, sei es in Gruppen. Das Bedenkliche, das Verwerfliche war die gewohnte Beschäftigung der Mitglieder des Kongresses und ihrer Regierungen, und wer wagte zu behaupten, dass es mit den heutigen Diplomaten und Staatsmännern

besser stände? — Doch gemacht! Man beeile sich nicht so sehr, sie zu verdämmen! Sind sie doch unsere Diplomaten, unsere Staatsmänner, in unserem Auftrage stellt man sie an und wir bezahlen sie, uns wollen und müssen sie gefallen, und so fällt die Verantwortung für ihr Treiben schliesslich auf uns, auf Europa als Ganzes zurück. — Hier möchten nun gewisse Leute Einspruch erheben, etwa wie folgt: Nicht auf Europa als Ganzes, nur auf die herrschenden Klassen! — Aber wer sind denn die Mitglieder der herrschenden Klassen? Sucht vielleicht jemand die Schlimmen unter uns aus und macht sie herrschend? Ist es nicht vielmehr das Herrschen selbst, was die Herrschenden schlimm macht? Sind also die Herrschenden schlimm, so ist es, weil die Menschen schwach sind, weil wir schwach sind: Man mache die Unterdrückten zu Herrschenden und man wird sehen. Lasst uns denn Einkehr bei uns selber halten! Lasst uns Busse tun! Vielleicht gelingt es uns so, das Himmelreich zu fassen und zu halten, welches nahe herbeigekommen ist. Eben in dem Fürchterlichen kam es, was wir jetzt erleben. Um es fassen zu können, müssen wir es erkennen. Das aber ist nicht möglich ohne Selbsterkenntnis. Ohne diese, ohne Einkehr und Umkehr wird das Himmelreich an uns vorüberstreichen wie schon so oft, und wir werden weitertragen und schleppen an dem schweren Christusworte: Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden auf Erden, sondern das Schwert!
Barritus.

Ein Briefwechsel zwischen Pazifisten.

Höchst interessant ist ein Briefwechsel, der Ende August zwischen der Friedensgesellschaft in Odessa und dem Internationalen Friedensbureau in Bern gepflogen wurde. Die Antwort des Friedensbureaus rechtfertigt glänzend die Stellung, die unser Organ je und je — unbekümmert um alle Anfechtungen — eingenommen hat.

Der erste Brief lautet:

Die Odessaer Friedensliga errachtet den Zeitpunkt zur Einberufung eines ordentlichen Friedenskongresses als gekommen und bittet um unverzügliche Einberufung eines solchen Kongresses in der neutralen Schweiz. Es ist dies der einzige Weg zur schnellen Beendigung des furchtbaren Völkerringens, das alle geistigen und materiellen Kulturwerte der Menschheit vernichtet. gez. Der Vorsitzende: Boris Lemesch-Lemeschinsky.

Das Bureau in Bern sandte die folgende Antwort: Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, dass ein aussergewöhnlicher Kongress der Friedensvereine vom internationalen Rat des Friedensbureaus einberufen werden muss und dass mithin vor allem eine Zusammenkunft der Mitglieder dieses Rates in die Wege geleitet werden sollte. Leider sind die moralischen und die materiellen Schwierigkeiten, die seit drei Jahren eine Ver-